[1557] **Reinhard Jannen, *Lorenz Friedrich M. Mechlenburg (1799-1875). Pionier der nordfriesischen Sprachforschung*** (Nordfriesische Quellen und Studien 16). Amrum (2020), Verlag Jens Quedens, 364 pp. ISBN 978-3-943307-25-2.

Bevor die akademische Sprachwissenschaft mit Otto Bremer und Theodor Siebs das Nordfriesische um 1885 richtig entdeckte und systematisch zu erforschen begann, waren es vor allem nordfriesische Lehrer und Pastoren, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts als Sprachforscher des Nordfriesischen hervortraten. Zu ihnen gehörte der Amrumer Pastor Lorenz Friedrich Marstrand Mechlenburg (1799-1875). Über ihn hat der Amrumer Sprachforscher und Archivar der Ferring Stiftung, Reinhard Jannen, nun ein Buch vorgelegt, das Mechlenburgs Biografie und seine umfangreichen friesischen Sprachforschungen detailliert dokumentiert und kenntnisreich einordnet. Das ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil fast alles von Mechlenburg zu seinen Lebzeiten nicht gedruckt worden ist und sich sein großer Nachlass in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek befindet. Weitere Schriftstücke von bzw. zu Mechlenburg befinden sich im Nachlass von Heinrich G. Ehrentraut im Mariengymnasium Jever, im Nachlass Tycho Mommsens in der Staatsbibliothek Berlin, in Nachlässen von Kristen J. Lyngby, Harald Jenssen-Tusch und George Stephens, alle in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, im Nachlass Hermann Möllers in der Staatsbibliothek Aarhus, im Nachlass C.P. Hansens im Archiv der Sörling Foriining auf Sylt sowie im Archiv des Dr.-Carl-Häberlin-Friesen-Museums in Wyk auf Föhr.

Jannen hat alle diese Archivalien, die bisher nur mit Mühen zugänglich waren und mehrere Reisen erforderten, akribisch untersucht, stellt sie wohlgeordnet vor und fasst ihren Inhalt gekonnt zusammen. Insbesondere der Nachlass in Hamburg wird auf fast 80 Seiten dokumentiert. Dabei werden viele Schriftstücke verkleinert, aber in guter Druckqualität abgebildet, was zum gelungenen Layout des gesamten Buches beiträgt. Personenfotos und weitere Bilder sind ebenfalls abgedruckt und mit kenntnisreichen Bildunterschriften versehen.

Schon die vielen Namen der Nachlässe deuten an, dass Mechlenburg mit einer großen Anzahl von Sprachforschern und Gelehrten seiner Zeit vernetzt war, was in Us Wurk 70 (2021), s. 167-170; <https://doi.org/10.21827/6141dc4eedba1>

Jannens Buch sehr gut belegt wird. Ein kommentiertes biographisches Personenregister (S. 279-304), das man sich aus praktischen Gründen des Nachschlagens gerne am Schluss des Buches gewünscht hätte, enthält über 200 Namen, unter denen zwar einige Verwandte und andere Kontakte sind, aber der Großteil gehört zu Mechlenburgs Netzwerk seiner friesischen Sprachforschung. Dort stand naturgemäß das Amrumer Friesisch im Mittelpunkt, doch Mechlenburg verfolgte daneben einen gesamt-nordfriesischen Ansatz, interessierte sich auch für die anderen Dialekte, vielleicht auch eine Folge der Tatsache, dass seine Mutter aus der Bökingharde stammte.

Die Biografie Mechlenburgs legt Jannen gestreift, aber ausführlich genug dar (S. 25-57). Als Pastor amtierte von 1827 bis zu seinem Tod auf seiner Heimatinsel Amrum, wie vor ihm sein Vater und Großvater. Letzterer kam aus Norwegen, doch ursprünglich stammte die Familie wohl aus Mecklenburg, worauf der Familienname wahrscheinlich zurückführt. Die Buchstabenkombination <ch> wird auf Dänisch wie deutsches <ck> ausgesprochen. Lorenz Friedrich M. Mechlenburg gehörte einer Amrumer Pastorendynastie an, sprach selbst Amrumer Friesisch und war mit einer Amrumerin verheiratet. Nach der Schulzeit auf Amrum, ab 1813 in Flensburg, auf Föhr und in Husum bis 1818 und seinem Studium in Kopenhagen bis 1825 verließ er seine Insel nicht mehr für längere Zeit. Das macht ihn unter den nordfriesischen Sprachforschern zu einer Besonderheit, denn die meisten von ihnen verließen Nordfriesland in der Jugend und lebten während ihrer Beschäftigung mit dem Friesischen für längere Perioden oder dauerhaft außerhalb.

Das Element der „Fremde“, dass nordfriesische Sprachforscher, Literaten oder Aktivisten auffällig oft entweder durch den Aufenthalt in der Fremde oder durch den Kontakt mit Personen aus der Fremde angeregt wurden, ist in der nordfriesischen Geschichtsschreibung bekannt. Jannen weist schon in seiner Einleitung (S. 11) deutlich darauf hin. Von anderen wird dies jedoch nicht immer beachtet und manchmal sogar missverständlich dargestellt, wenn Jakob Tholund 1995 beispielsweise bei den drei nordfriesischen Sprachforschern von Amrum Christian Johansen (1820-1871) in Schleswig, Knut Jungbohn Clement (1803-1873) in Kiel, Kopenhagen und Hamburg und eben Mechlenburg von einem „Amrumer Dreigestirn“ spricht und daraus ein falscher Eindruck entsteht. Amrum war eben zu Mechlenburgs Zeiten *nicht* ein Zentrum der friesischen Sprachforschung, der Pastor saß dort weitgehend alleine, aber er korrespondierte häufig mit anderen aus Nah und Fern und manchmal erhielt er Besuch vom Festland. Dabei ist zu beachten, dass Mechlenburg zeitlebens unter finanziellen Problemen litt, die ihm kostspielige Korrespondenzen und den Kauf von Büchern erschwerten bis unmöglich machten. Er behalf sich beim teuren Porto, indem er Briefe oft Schiffen mitgab und sich Bücher und Schriften auslieh. Überhaupt muss man sich die Situation, in der Mechlenburg seine Sprachforschung betrieb, als wenig romantisch vorstellen: Seine Studierstube an der Nordseite des Hauses konnte nicht geheizt werden, eine Augenentzündung verhinderte, dass er bei Kerzenlicht arbeiten konnte, die Amrumer Pfarrstelle war besonders schlecht bezahlt, doch Mechlenburgs Bewerbungen auf

besser bezahlte Pfarrstellen scheiterten. Die Obrigkeit sah seinen Platz auf Amrum – und er eigentlich auch, doch dort gab es eben nur die eine Inselkirche.

Die Geschichte von Mechlenburgs Bemühungen zur Förderung und Erforschung des Nordfriesischen ist ein für die friesische Bewegung typisches Beispiel von Ausdauer, Fleiß, Begabung – und Scheitern; es ist gleichsam ein Spiegelbild der friesischen Bewegung in Nordfriesland, mindestens des 19. Jahrhunderts, das man aber bis in unsere Gegenwart fortschreiben kann. Jan Tjittes Piebenga hat diese auch für Westerlauwersfriesland erkennbare ‚friesische Tragik‘ 1936 in seinem Essay „Fryske Tragyk“ ansatzweise skizziert. So hatte Mechlenburg durchaus schon vor 1844 – dem nationalpolitischen Schicksalsjahr der Nordfriesen – wegweisende Gedanken, und er besaß die Weitsicht und den Intellekt, die Förderung des Nordfriesischen als eine wissenschaftliche wie gesellschaftliche Kraft zu betreiben. In Pastor Christian Feddersen (1786–1874) vom nordfriesischen Festland fand er einen glänzenden geistigen Bruder, der die Nordfriesen zu einer gesellschaftlichen Emanzipation aufrufen wollte, aber das alles misslang.

Mechlenburg wurde 1843 durch den Besuch des englischen Sprachforschers Richard Cleasby (1797–1847) zur Beschäftigung mit dem Friesischen angeregt und durch die *Oldskrift-Selskab* in Kopenhagen. Er plante nun ein mehrdialektales nordfriesisches Wörterbuch, versuchte den Sylter Lehrer und Chronisten C.P. Hansen als Mitarbeiter zu gewinnen, aber dieser hielt das Vorhaben für zu schwierig und wollte zusammen mit Mechlenburg lieber eine nordfriesische Zeitschrift begründen. Daraufhin bat Mechlenburg zunächst in der Zeitung ergebnislos um Mitarbeiter für die Zeitschrift und sandte dann in gleicher Mission zwei Rundschreiben durch ganz Nordfriesland, ebenso erfolglos. Er wies darauf hin, dass man sich zunächst bezüglich der friesischen Rechtschreibung einigen müsse. Mindestens an der letzten Frage scheiterte eine Zusammenarbeit vieler nordfriesischer Sprachforscher, aber es mangelte auch am Interesse der Nordfriesen an einer solchen Zeitschrift, sie kam nicht zustande, ein größeres friesisches Bewusstsein fehlte. Christian Feddersen, der schon 1842 einen flammenden Aufruf zur Identitätswahrung der Nordfriesen geschrieben hatte, veröffentlichte ihn erst 1845, doch da waren die Nordfriesen durch das Volksfest in Bredstedt von 1844 schon auf die Linie der deutsch-gesinnten Schleswig-Holsteiner eingeschwenkt und hatten kein Interesse an einem friesischen Sonderweg. Mechlenburg und Christian Feddersen, sie hätten zu Begründern einer nordfriesischen Emanzipation im 19. Jahrhundert werden können. Männer wie sie gab es damals in vielen Sprachgruppen und Minderheiten Europas, aber in Nordfriesland wurde eine solche Chance 1844 zu Grabe getragen; während im selben Jahr in Westerlauwersfriesland die *Selskip for Fryske tael en skriftekennisse* gegründet wurde, die das Friesische dort emanzipatorisch voranbrachte.

Diese nationalpolitischen Entwicklungen um Mechlenburg werden bei Jannen nur am Rande beschrieben, aber er macht deutlich, dass Mechlenburg loyaler Untertan des dänischen Königs war und blieb, so wie fast alle etwa 600 Einwohner Amrums, das zusammen mit Westerland-Föhr und List auf Sylt nicht zum Herzog-

tum Schleswig gehörte, sondern darin reichsdänische Exklaven bildete, also direkt zum Königreich Dänemark gehörte. Das unterschied Mechlenburg zusammen mit seinen Amrumern damals von den meisten Nordfriesen, die sich im deutsch-dänischen Konflikt eindeutig deutsch positionierten. Politischer Streit blieb nicht aus. So war der festlandsfriesische Sprachforscher Moritz Momme Nissen (1822-1902) als Küster und Lehrer 1858 extra nach Amrum gezogen, um mit Mechlenburg friesische Sprachforschung zu betreiben, aber die beiden Männer zerstritten sich. Nissen war deutschgesinnt und außerdem in Orthographiefragen nicht zur Zusammenarbeit mit Mechlenburg bereit. Wie Jannen schon 2002 in einem Aufsatz nachgewiesen hat, waren es aber auch Differenzen von Küster und Lehrer Nissen mit Pastor Mechlenburg als seinem Vorgesetzten um Gehaltsfragen. Nissen starb übrigens nicht in Stedesand, wie Jannen (S. 99) schreibt, sondern im Armenhaus von Sünderup bei Flensburg.

Jannen hat sich seit 30 Jahren in mehreren Veröffentlichungen der Amrumer Sprachforscher des 19. Jahrhunderts angenommen und sich seit etwa 1989 mit Mechlenburg beschäftigt. Insofern ist sein Buch eine Art Ernte aus Jahrzehnten – und das merkt man auf jeder Seite. Er nennt Mechlenburg einen Pionier der nordfriesischen Sprachforschung, was zweifellos richtig ist, doch mit Nikolaus Outzen und Bende Bendsen gab es bereits frühere Pioniere. Dass Mechlenburgs Nachlass 1877 an die damalige Stadtbibliothek Hamburg kam, widerspiegelt das späte Interesse der akademischen Wissenschaft am Nordfriesischen. Eigentlich hätte man meinen können, ein Nachlass zur friesischen Sprache Nordfrieslands hätte an der Universität Kiel Interesse gefunden, doch die hat sich erst nach 1900 ernsthaft und verstärkt seit 1950 mit dem Nordfriesischen befasst – und in Hamburg wurde die Universität erst 1919 überhaupt gegründet. In Hamburg gab es ab den 1870er-Jahren jedoch Sprachforscher, die am Niederdeutschen interessiert waren und für manche von ihnen war Friesisch in diesem Zusammenhang interessant. Mechlenburg hat dieses Interesse in seinen letzten Lebensjahren noch erlebt, bevor seine Papiere nach Hamburg gelangten. Reinhard Jannen hat Mechlenburgs Ergebnisse nicht nur aus Hamburg zurück nach Nordfriesland, sondern in die ganze Welt der Wissenschaft gebracht.

Claas Riecken
riecken@nordfriiskinstituut.de